

# Das Erdbeben in Guatemala

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603739>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Blick zurück in «Tauer»

Lieber Hanspeter,

Du hast mich vor kurzem gefragt, wie mir denn meine Rückkehr in die Privatwirtschaft gelungen sei, ob ich mich wieder an die Hektik, an die vielen Ueberstunden, an die ständigen Wechselkursorgen gewöhnt habe. Ob ich die sorglosen Wochenenden nicht vermisse, jetzt, wo ich wieder pausenlos umherreise, von Termin zu Termin hastend?

Nun, lieber Freund, Du verbindest mit Deinen Fragen einige Klischees und Vorurteile, die ich Dir gerne durch meine Erfahrungen ersetzen möchte.

Es ist ein Trugschluss, wenn Du glaubst, dass wir beim Bund nie Arbeit mit nach Hause nahmen. Wie oft kam es vor, dass Vorträge oder Artikel noch in aller Eile redigiert und abgesandt werden wollten. Wie oft hetzten wir, meine Sekretärin und ich, von Versammlungen zurück ins Büro und setzten dort gemeinsam die Protokolle auf, die dann irgendwo in Ordnern ungelesen verschwanden. Und ich kann die Abendstunden kaum mehr zählen, in denen ich noch mit Kollegen unsere vielfältigen Aufgaben besprach.

Ich glaube, ich darf sagen, dass viele Bundesangestellte im ganzen gut, seriös und gewissenhaft arbeiten – soweit ich das in den vergangenen vier Jahren beurteilen konnte.

Nun wendest Du ein, wieso ich dann meine Stellung als hoher Beamter mit dem Posten in einem Industriebetrieb vertauscht hätte, eines Industriebetriebes, der gegenwärtig mit schweren Problemen zu kämpfen hat und keineswegs dicke Dividenden abwirft. Wieso also den sicheren Monatslohn mit dem niedrigen Grundgehalt und leistungsabhängigen Prämien vertauschen?

Ich will nicht überheblich sein – Du kennst mich ja schon lange – aber mich belasteten vor allem die persönlichen Querelen zwischen den einzelnen Bundesstellen. Wie stark Missgunst und Stolz auch unter «erwachsenen Menschen» blühen und jeden Elan, jede Begeisterung und Zuversicht dämpfen können – ich hätte es selbst nicht für möglich gehalten.

Es ist traurig zu sehen, wie dringende Sachgeschäfte auf die Lange Bank geschoben werden, nur weil sich die beiden zuständigen Chefs nicht vertragen. Dabei sind sie doch Parteikollegen! Es ist bitter, wenn hochintelligente Leute stundenlang darüber streiten, wer was wann und wo

tun dürfe – und am Schlusse bleibt der Auftrag liegen.

«Stellungskämpfe unter Fachexperten», rufst Du aus, und ich muss Dir leider recht geben. Vielleicht auch: «Schlagabtausch um Macht und Einfluss.» Dabei existiert doch ein hoher «Club», die Chefbesamtenkonferenz, wo gerade solche Schwierigkeiten aus den Wegen der Verwaltung geräumt werden sollen. «Sollten» hör ich Dich seufzen. Da sitzen sie nämlich, die Herren, und sind wichtig. Sie reden von Aspekten, Projekten und Konzepten. Sie tun's mit Argumenten, zitieren Dozenten, aber ihre Worte bleiben oft nur Absichtserklärungen, die im verbrauchten Sitzungssaal verhallen.

Zu Hause dann, im Kreise ihrer Mitarbeiter, gebären sie Direktiven, Richtlinien und Weisungen, aber nicht im Interesse der Sache – nein: vor allem, um dem Chefkollegen, der so nonchalant dahergeredet hat, eins auszuwischen.

Ich weiss, ich hab' mich gehenlassen und bin bitter geworden. Verzeih!

Du fragst nach Beispielen, verlangst Fakten und willst Berichte hören. Ob sich denn da nichts ändern liesse. Man könnte doch einen Parlamentarier anstellen oder vielleicht dem zuständigen Departementschef einen Offenen Brief schreiben ...

Lieber Hanspeter, ich glaube, es ist gar nicht nötig, dass ich nun Details aufzähle. Jedes Ressort hat einen Grenzbereich zu seinen Nachbarabteilungen. Und fast jeder Ressortchef sucht seinen Einfluss dort auszuweiten – und gerät so fast immer in Konflikt mit seinen Kollegen.

Du nennst dies ein «Naturgesetz», solche Dinge kämen in jedem grossen Betrieb, nicht nur im Staatsdienst vor. Ja, ich weiss, aber ich verstehe es nicht so richtig. Vielleicht konnte ich in den vier vergangenen Jahren doch nicht genügend Erfahrungen sammeln – oder dann flammt mein Optimismus trotz aller Widerwärtigkeiten immer wieder auf, der Glaube an die Sache, die am Ende jeden Skrupellosen Lügen straft. Vielleicht ...

Diese Hoffnung hab' ich vom Bunde mitgenommen, zusammen mit einigen bitteren Erfahrungen. Traurig bin ich heute, weil viele dieser Männer einst mit gutem Willen und viel Elan die grossen Aufgaben anpackten, heute aber in einem System gegenseitiger Sympathien und Aversionen nur noch um Macht und Einfluss pokern.

Deshalb, lieber Hanspeter, benötigst manches hier in unserem Land so viel Geduld.

Herzlich, Dein *Henri*

## Das Erdbeben in Guatemala

In Guatemala  
stürzten Häuser ein.  
Die Häuser der einen  
sind aus Stahl und Stein.  
Die Hütten der andern  
sind aus Lehm und Stroh.  
*Ach, lasst doch – die Armen  
sind ihrer Armut froh!*  
Jetzt liegen ihre Leiber  
unter Trümmern – tot.  
Sie brauchen nicht Windeln  
und brauchen nicht Brot.

Sie brauchen den Segen nicht  
tröstender Hand.  
Bananen wachsen noch immer  
im reichen Land.  
Bananen sind billig.  
Denn die Hände kosten fast nichts:  
die Hände des fleissigen  
landlosen Wichts.  
Bananen sind gesund  
und füllen die Kassen  
derer, die sich Häuser  
aus Eisen bauen lassen.

*Ach, lasst doch – die Armen  
ruhen jetzt still!*  
Ein Schuft, wer den Frieden der Toten  
aufschrecken will.  
Witwen und Waisen  
bauen aus Lehm und Stroh  
wieder Hütten  
und sind ihrer Armut froh –  
sagen die einen.  
Die andern sind stumm.  
Der Tod  
ging in Guatemala um.

*Albert Ehrismann*

### Die Antipoden

Auf der anderen Seite der Erdkugel ist jetzt Sommer. Und die Leute dort drüben, eben unsere Antipoden, stehen nicht etwa auf dem Kopf, sondern genau wie wir auf den Füssen. Und, ob Sie es glauben oder nicht, einige davon stehen sogar auf Orientteppichen von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!

### Aufgegabelt

Me mues sich als Bebbene frooge: Jä, was soll me denn an dr Fasnacht no aaleege, wenn mer doch scho sganzt Jahr wie Fasnachtsfigure-n-ummelaufe? Die Modeschepfer nämme-n-aim jo die beschte-n-Idee grad vorewäg! Oder kemme die sich am Aend als z Basel an dr Fasnacht ko inschpiriere loh?

*National-Zeitung*